JÖRG KILIAN, **Historische Dialogforschung.** Eine Einführung, Tübingen: Niemeyer 2005, XI, 176 S., 12 Abb. (Germanistische Arbeitshefte 41)

Als – direkte oder indirekte – Folge der ›pragmatischen Wende‹ ist in den letzten Jahrzehnten ein nie vorher gesehener Pluralismus in der sprachhistorischen Forschungslandschaft entstanden. Zahlreiche neue Forschungsansätze sind begründet und (Teil-)Disziplinen ausgerufen worden, von denen vor allem – aber bei weitem nicht ausschließlich – die Historische Pragmatik, die Historische Soziolinguistik, die Soziopragmatische Sprachgeschichte, die Europäische Sprachgeschichte, die Sprachgeschichte als Kulturgeschichte sowie die Diskursgeschichte die größte Resonanz gehabt haben dürften. Der kleinste gemeinsame Nenner der meisten dieser neuen Forschungsrichtungen kann wohl darin gesehen werden, dass sie Sprache und Sprachwandel, die in der sprachhistorischen Tradition vielfach von den Sprechern losgelöst und auf sprachimmanent beschreib- und erklärbare Strukturen und Dynamiken reduziert wurden, in den außersprachlichen (sozialen/pragmatischen/kulturellen) Kontext zurückversetzen und (auch) auf ihre sozialen/pragmatischen/kulturellen Abhängigkeiten hin untersuchen.

In diesem Forschungskontext ist auch Jörg Kilians hier zu besprechende Einführung in die Historische Dialogforschung (im Weiteren: HD) zu sehen. Mit ihr meldet sich einer der jüngsten Disziplinkandidaten innerhalb der ›pragmatisierten‹ Historischen Sprachwissenschaft zu Wort. Das Buch stellt allerdings selbst in diesem pluralistischen Kontext ein mutiges Unterfangen dar: Es will in eine Disziplin einführen, ohne dass diese, selbst nach der eigenen Einschätzung des Autors (vgl. S. IX, 11, 19, 24, 52), überhaupt etabliert wäre. Dass Kilian auf diese Weise einen Weg einschlägt, der in den Wissenschaften eher selten beschritten wird, dürfte außer Frage stehen: In der Regel werden Forschungsbereiche zunächst theoretisch und methodologisch möglichst stabil und konsistent begründet und erst wenn die Forschungen, die auf diesem Fundament ruhen, sich als hinreichend neuartig und fruchtbar erwiesen haben, so dass die Forschungsnormen von einem größeren Kreis von WissenschaftlerInnen akzeptiert und dauerhaft befolgt werden, kommt es dazu, dass dieses Fundament zusammen mit einzelnen Musteranalysen und prominenteren Forschungsergebnissen in Lehrbüchern dargestellt wird.

Man kann, ja man muss Jörg Kilian Recht geben, wenn er behauptet, dass der HD eine solche stabile, auch nur einigermaßen ausgereifte theoretische und methodologische Fundierung heute noch weitgehend fehlt und es die HD – gerade deswegen – als anerkannte linguistische Disziplin (noch) gar nicht gibt. In diesem Fall könnte man allerdings die Meinung vertreten, dass man mit einer Einführung vielleicht besser solange gewartet hätte, bis die HD eine solche Fundierung erfährt – oder es wäre eine Einführung angebracht gewesen, die diese Fundierung selbst leistet. Diese Einführung jedenfalls hat – so mein Gesamteindruck nach der Lektüre – zur Ausarbeitung konsistenter theoretischer und methodologischer Grundlagen nicht sehr viel beigetragen. Vielmehr scheint mir, dass Kilians Einführung den uferlosen, eklektischen Charakter der gegenwärtig unter dem Etikett der HD laufenden Forschungen nicht nur prägnant abbildet, sondern ihn sogar weiter vertieft, indem er in seinem

DOI 10.1515/bgsl.2008.055

Brought to you by | Universitätsbibliothek Bern
Authenticated
Download Date | 11/29/18 1:38 PM

source: https://doi.org/10.7892/boris.121651 | downloaded: 12.10.2024

Buch innere Widersprüche reproduziert und erzeugt. Auf manche von diesen werde ich am Ende meiner Besprechung zurückkommen. Vorher sollen aber Aufbau und Inhalt des Buches kurz vorgestellt und kommentiert werden.

Es ist unbedingt hervorzuheben, dass Kilian eine sehr klar strukturierte und übersichtliche Einführung geschrieben hat, in der die Konturen der HD, so wie sie der Autor sieht, in einem linearen Gedankengang entfaltet werden. Kapitel 1 widmet sich zunächst der Definition und der Explikation des Dialogbegriffs, geht dann auf (mögliche) Gegenstandsbereiche und Erkenntnisinteressen der HD ein, referiert Forschungstrends und -ergebnisse in Bezug auf die einzelnen sprachhistorischen Epochen und setzt sich schließlich relativ ausführlich mit zentralen methodischen Problemen im Zusammenhang mit Quellenkunde und -kritik auseinander. Kapitel 2 stellt Ansätze, Methoden und zentrale Kategorien der HD vor. Hier grenzt Kilian – den in Kapitel 1 vorgestellten drei ›phänomenologisch vorgegebenen‹ Dimensionen von Dialogen entsprechend – drei Ansätze innerhalb der HD voneinander ab: Erstens die Historische Gesprächsanalyse, die die strukturelle Dimension von Dialogen untersuchen sollte, zweitens die Historische Dialoggrammatik, die nach den pragmatischen Funktionen dialogischer Handlungsmittel fragt, und drittens die Kulturhistorische Diskursanalyse, der es um die sozialen Bedingungen dialogischer Handlungsmittel gehen soll (S. 12, 52). Die gegenseitige Abgrenzung dieser drei Ansätze halte ich für durchaus notwendig. Es erscheint mir allerdings fragwürdig, ob es tatsächlich diese drei Analysedimensionen und nicht vielmehr die hinter ihnen stehenden verschiedenen theoretischen und methodologischen Grundsätze sind, durch die sie definiert und voneinander abgegrenzt werden können. So halte ich etwa die Identifikation der Historischen Gesprächsanalyse als struktureller Zugang bzw. ihre – wenn auch durchlässige – Abgrenzung zum Pragmatischen für nicht ganz unproblematisch. Letzten Endes ist auch der gesprächsanalytische Zugriff auf den Dialog ein dezidiert handlungs- bzw. funktionsorientierter und somit per definitionem ein pragmatischer; höchstens, dass die Gesprächsanalyse im Vergleich etwa zur Dialoggrammatik einen anderen Pragmatikbegriff, eine andere Methodologie und andere Analysekategorien anwendet. Das Problem bei dieser von Kilian vorgenommenen disziplininternen Aufteilung sehe ich darin, dass er – statt einer systematischen, kontrastiven Grundlagenanalyse der drei genannten dialoganalytischen Zugänge – eineindeutige Korrelationen zwischen ihnen und den drei vortheoretischen Analysedimensionen (strukturell, pragmatisch, sozial) herstellt. Da aber diese eineindeutigen Korrelationen von den Fakten her m. E. keineswegs gegeben sind, zeichnet er durch ihre Forcierung zwangsläufig ein falsches Bild der jeweiligen Ansätze; anstatt die realen aufzuzeigen, konstruiert er fiktive Grenzen zwischen ihnen, was die Einzuführenden durchaus verwirren könnte.

Die anschließenden drei Kapitel versuchen die auf diese Weise ermittelten drei Forschungsbereiche der HD zu erschließen und ihre Fragestellungen und Methoden auch an Hand gelungener Analysebeispiele vorzuführen. Kapitel 3 hat die sprachliche Struktur des Dialogs zum Gegenstand, Kapitel 4 die im Grunde auf die Dialoggrammatik reduzierte historische Sprachpragmatik des Dialogs, während Kapitel 5 dann die als ›historisch-sprachsoziologisch‹ bezeichneten Zugänge zum Dialog präsentiert.

Brought to you by | Universitätsbibliothek Bern
Authenticated
Download Date | 11/29/18 1:38 PM

In Kapitel 6 steht schließlich die diachrone Perspektive im Vordergrund: Hier wird unter Einbezug aller drei Dimensionen auf die Geschichte von Dialogsorten und -typen eingegangen, auf die Frage also, wie und auf welchen Ebenen sich Dialognormen konstituieren und verändern.

In diesen vier Kapiteln geht Kilian bereits ins Detail, so dass (spätestens) an dieser Stelle klar wird, was genau mit dem Fehlen eines eigenen systematischen Ansatzes innerhalb der HD gemeint ist und welche Folgen dieser Zustand hat: Es würde allein mindestens eine halbe Seite füllen, würde man all die linguistischen und extralinguistischen Teil-, Hilfs- und Nachbardisziplinen nur auflisten wollen, die Kilian in die HD zu integrieren bzw. in die er die HD einzubetten versucht. In diesen Kapiteln werden so gut wie alle denkbaren Fragestellungen formuliert, alle Theorien, Methodologien, Begriffe und Methoden angewandt, die die Linguistik zu bieten hat. Man könnte bei der Lektüre gar den Eindruck gewinnen, dass die HD im Grunde die Linguistik selbst ist, mit der einzigen Restriktion, dass sie sich ausschließlich für dialogische Sprache interessiert. Kapitel 3 etwa, das der Dialogstruktur gewidmet ist, bietet in seinem ersten Teil im Grunde eine Einführung in die Grundbegriffe der Gesprächsanalyse, während im zweiten Teil relevante Fragestellungen aus den Bereichen der historischen Phonologie, Morphologie, Syntax und Lexikologie vorgestellt werden. Wie ersichtlich, werden unter dem Etikett ›Dialogstruktur‹ zum Teil grundverschiedene Zugänge vorgeführt, dezidiert pragmatische Fragen (etwa der Gesprächseröffnung oder -beendigung) und rein strukturelle Analysen (etwa zur Schwa-Elision im absoluten Auslaut in historischen Dialogen) ohne weiteres nebeneinandergestellt und zusammengeführt. In ähnlicher Weise findet in Kapitel 5, innerhalb des sog. ›sprachsoziologischen Ansatzes‹, neben der Mentalitätsgeschichte auch die Diskursanalyse ihren Platz, ebenso aber auch die Grice'schen (universalistischen!) Konversationsmaximen. In dieser bunten Kavalkade von unterschiedlichsten Gegenständen, Theorien, methodologischen Grundprinzipien und konkreten Methoden wird nur eines klar: dass es nichts unter ihnen gibt, was sich die HD selbst erarbeitet hätte. Wenn dies aber so ist, wenn sie also weder über ein eigenes theoretisches und/oder analytisches Instrumentarium verfügt noch, auch nur ansatzweise, über scharfe Konturen nach außen, so kann man sich doch ernsthaft und etwas skeptisch fragen, worauf denn der Verfasser seine Meinung gründet, dass die HD den Anspruch einer eigenständigen linguistischen Disziplin erheben kann (S. 24). Womit soll ein solcher Anspruch gerechtfertigt werden, wenn sie über keine eigene(n) Theorie(n), keine genuinen Methoden, auch keine Traditionen und keinen institutionalisierten Forschungskontext verfügt?

Kilian unternimmt den Versuch, diese Unmündigkeit und Uferlosigkeit der HD, wie sie in seiner Einführung m. E. deutlich zu Tage treten und letztlich auch von ihm selbst offen zugegeben werden, sogar zu einem positiven Kennzeichen, einer Tugend hochzustilisieren. Dann etwa, wenn er behauptet, »die historische Dialogforschung [sei] von Anfang an sprachtheoretisch erfrischend unorthodox und methodologisch zwar anspruchsvoll, aber wenig wählerisch« (S. 52). Bei der Lektüre des Buches gewinnt man eindeutig den Eindruck, dass sich hinter der stark euphemistischen Formulierung »sprachtheoretisch erfri-

Brought to you by | Universitätsbibliothek Bern
Authenticated
Download Date | 11/29/18 1:38 PM

schend unorthodox« eigentlich der unreflektierte, ausufernde sprachtheoretische Eklektizismus der HD verbirgt, während die semantische Unverträglichkeit zwischen ›hohem Anspruch‹ und ›Wenig-Wählerisch-Sein‹ m. E. ohnehin für sich spricht und die Wahrheit entlarvt.

Wohin die »erfrischende sprachtheoretische Unorthodoxie« führen kann, möchte ich zum Schluss an einem einzigen Beispiel, dem von Kilian hergestellten Verhältnis zwischen Saussures Strukturalismus und der HD aufzeigen. Bei der Explikation des Dialogbegriffs in Kapitel 1 schreibt der Autor Folgendes:

> »Die linguistische historische Dialogforschung hat es in Bezug auf ihren Untersuchungsgegenstand ebenso wie alle anderen linguistischen Disziplinen mit – wenigstens – zwei unterschiedlichen Existenzweisen von Sprache zu tun, die der Schweizer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure mit ›Langue‹ [...] und ›Parole‹ [...] benannt hat [...]. Im Anschluss daran können die beiden Existenzweisen des Dialogs [...] als ›Parole‹-Dialog und ›Langue‹-Dialog benannt werden.« (S. 6)

An dieser Einstellung zu Saussure halte ich zwei Momente für diskussionswürdig. Das erste ist die in der linguistischen Fach- und Einführungsliteratur keineswegs selten anzutreffende und auch im Zitat zum Vorschein kommende Erhebung von Saussures Langue-Parole-Dichotomie zu einem linguistischen Dogma: Kilian kann sich eine Linguistik, die nicht auf dieser Dichotomie fußt, offenbar gar nicht vorstellen. Dadurch vertritt und suggeriert er die Ansicht, dass der – wohlgemerkt erst methodologisch hergestellte – Unterschied zwischen Langue und Parole eine von Saussure nur entdeckte, nicht jedoch erfundene, d. h. eine ›gottgegebene‹, ewige Wahrheit verkörpert, ohne die es dann folglich auch keine legitime Linguistik geben kann bzw. geben darf. Wesentlich verheerender ist aber die aus dieser Ansicht logisch folgende und von Kilian auch gezogene Konsequenz, die klassischen strukturalistischen Dichotomien um jeden Preis in die HD integrieren – oder dies zumindest versuchen zu müssen. Denn dies ist nur dann möglich, wenn man dafür tiefe innere, sprachtheoretische Widersprüche in Kauf nimmt. All diese Widersprüche können hier nicht aufgezeigt werden. Es stellt sich aber zumindest die Frage, wie man die sinnvolle Integration für möglich halten soll, wenn doch gerade diese strukturalistische Dichotomie am meisten daran schuld ist, dass satzübergreifende sprachliche Einheiten wie Text, Diskurs oder Dialog für lange Zeit außerhalb des linguistischen Interesses geraten sind. Ist es tatsächlich angebracht, ohne explizite Distanzierung oder zumindest Revidierung von Saussures Ansichten von ›Langue‹-Dialogen zu sprechen, wenn doch Saussures Langue-Begriff auf der syntagmatischen Ebene endet, alles Satzübergreifende, ja selbst den Satz von sich weist[1] und genau dadurch die Linguistik, die nach ihm nur die Langue zum Gegenstand hat, nicht in die Text- oder Dialogebene eintreten lässt? Wie soll man sich eine Pragmatik oder Soziologie von ›Langue‹-Dialogen (d. h. ›Dialogsorten‹, um die es nach Kilian in der HD in erster Linie gehen soll; vgl. S. 7 ff.) vorstellen, wenn doch Saussure dezidiert die Ansicht vertritt, dass die

[1] »Der Satz ist der Haupttypus der Anreihung, aber er gehört dem Sprechen an und nicht der Sprache.« (Saussure 1967, S. 148)

Brought to you by | Universitätsbibliothek Bern
Authenticated
Download Date | 11/29/18 1:38 PM

allen Sprechern gemeinsame, also sozial indifferente (!) Langue strukturimmanent, d. h. ohne jeglichen Bezug auf den sozialen und pragmatischen Kontext erfasst werden kann und erfasst werden soll? Würde man all die unzähligen linguistischen und nicht-linguistischen Ansätze, die Kilian in die HD zu integrieren versucht, in ähnlicher Weise auf ihre (sprach-)theoretischen und methodologischen (In-)Kompatibilitäten hin untersuchen, so würde man auf Schritt und Tritt auf solche und ähnliche innere Widersprüche stoßen.

Zweifelsfrei findet man in Kilians Buch zahlreiche interessante und lesenswerte Gedanken, Anregungen und Analysen. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass (auch) die HD auf lange Sicht nur dann erfolgreich sein kann, wenn ihren Forschungen ein explizites, konsistentes theoretisches und methodologisches Fundament zu Grunde liegt. Die Vernachlässigung von sorgfältiger Theoriearbeit und systematischer Grundlagenreflexion hat, wie ich oben andeutungsweise zu zeigen versucht habe, Folgen, die wir unbedingt vermeiden sollten. Oder wäre es tatsächlich richtig, Studierende in eine Linguistik einzuführen, die mehrfach gegen das wissenschaftliche Prinzip der Widerspruchslosigkeit verstößt? Um noch ein letztes Mal auf Saussure zurückzukommen: Ich bin persönlich der Meinung, dass die HD umso erfolgreicher sein kann und ihre Etablierung umso mehr lohnt, je mehr sie sich von der strukturalistischen Sprachtheorie und vor allem der Methodologie Saussures distanziert. Zumindest einen der Saussure'schen Gedanken sollte aber m. E. auch die HD – als eine durchaus wünschenswerte künftige linguistische Disziplin – ernst nehmen: »Die Aufgabe der Sprachwissenschaft ist [unter anderem – P. M.]: sich abzugrenzen und sich selbst zu definieren.« (Saussure 1967, S. 7)

Literatur

Saussure, Ferdinand de 1967: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, hg. v. Charles Bally u. Albert Sechehaye, 2. Aufl. Berlin.

DEBRECEN/AUGSBURG PÉTER MAITZ

Brought to you by | Universitätsbibliothek Bern
Authenticated
Download Date | 11/29/18 1:38 PM